

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 14

Schwerpunkt: Gesellschaft und Psychiatrie
in Österreich 1945 bis ca. 1970

Herausgegeben von

Eberhard Gabriel, Elisabeth Dietrich-Daum,

Elisabeth Lobenwein und Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016



Marianne Springer-Kremser

Die Neukonstituierung der Psychotherapeutischen Schulen und der Beginn der Akademisierung der Psychotherapie

„Wir werden auch sehr wahrscheinlich genötigt sein,
in der Massen Anwendung unserer Therapie das reine Gold der Analyse
reichlich mit dem Kupfer der direkten Suggestion zu legieren.“

S. FREUD 1919

English Title

The Reestablishment of Psychotherapeutic Schools and the Beginning of the Academisation of Psychotherapy

Summary

Freudian Psychoanalysis and Adlerian Individual Psychology were the therapeutic methods in Austria before World War II. In March 1938 the antisemitic Nazi regime closed these institutions and prosecuted their members. After 1945 in the newly founded Viennese psychoanalytic society the training of candidates was taken up again. Some candidates were simultaneously working as psychiatrists at the university hospital. From 1947–1970, the medical faculty at Vienna University offered just a few lectures on medical psychology and two on psychotherapy. During the post graduate psychiatric training one single seminar on psychotherapy was offered. These circumstances signified a certain resistance against psychotherapy in academic, especially medical circles. Diverse reasons for the resistance against psychotherapy as an academically accepted treatment method can be identified: confessional obstacles, disqualifying psychotherapy as a non-scientifically proved method, the overenthusiastic welcoming of psychopharmaceutic drugs leading to the dominance of biological psychiatry, and last but not least the specific conditions of psychotherapeutic training contributed to the impediment of implementing psychotherapy in academic settings. Psychotherapy promoting factors, among others, included the students' movement in the 1960s that raised public awareness for the psychosocial origins of psychopathological conditions. With the law on psychotherapy, issued in 1990, the profession of “psychotherapist” was created. Current examples of cooperation between psychotherapeutic societies and universities are listed. Finally, possible advantages and pitfalls of different models aiming at integrating psychotherapy as an “academic” profession are discussed.

Key Words

Psychotherapy, Psychiatry, Psychoanalysis, Vienna Medical School

Einleitung

Der Begriff „Akademie“ leitet sich vom Ort der Philosophenschule des Platon ab, die sich beim Hain des griechischen Helden Akademos in Athen befand. Akademie ist ein rechtlich ungeschützter Begriff und deckt ein breites Spektrum von öffentlich geförderten und/oder privaten (sogenannten „freien“) Forschungs-, Lehr-, Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen ab. Akademisierung kann somit bedeuten, eine Institution in der Art einer Akademie einzurichten; oder – eher leicht abwertend gebraucht – „akademisch betreiben“. Akademisierung kann auch bedeuten, dass ein Bakkalaureat, Magisterium oder Doktorat als Voraussetzung für die Besetzung einer bestimmten Position gefordert wird. Akademisierung kann also verschiedenes bedeuten.

Im Rahmen einer Veranstaltung zur Sozialgeschichte der Medizin mit Gewichtung auf der Psychiatriegeschichte scheint es geboten, zuerst darzustellen, welches jeweils die Grundlagen waren, auf deren Basis eine „Neukonstituierung“ der psychotherapeutischen Schulen erfolgen konnte und dann, welche Bemühungen im universitären und extrauniversitären Bereich aktuell bestehen, den Berufsstand „Psychotherapeut/Psychotherapeutin“, wie im Psychotherapiegesetz (BGBl. Nr. 361/1990 ST0151) festgeschrieben, zu „akademisieren“.

Um diesem Anspruch annähernd zu entsprechen, wird mit einer Darstellung der in Wien aktiven psychotherapeutischen Schulen nach 1945 begonnen, dann wird kurz auf die psychotherapeutische Ambulanz der Wiener Gebietskrankenkasse eingegangen. Es folgt eine Übersicht, betreffend Psychotherapie in Lehre, Klinik und Forschung an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien ab 1947 bis 1972. Dieser Zeitraum wurde gewählt, da im Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1947 erstmals nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine Lehrveranstaltung zum Thema Psychotherapie aufschien. Im Jahr 1972 wurde erstmals nach Gründung des Institutes für Tiefenpsychologie und Psychotherapie an der medizinischen Fakultät eine Vorlesung zum Thema „Einführung in die Psychotherapie“ gehalten. Auch die spärlichen Angebote in der Facharztausbildung werden aufgezeigt. Den Widerständen gegen eine Akademisierung werden die fördernden Faktoren gegenübergestellt. Abschließend wird auf aktuelle Akademisierungsbestrebungen eingegangen.

Psychotherapeutische Schulen in Wien nach 1945

Dem vorgegebenen Thema folgend, kann Neukonstituierung nur jene Cluster psychotherapeutischer Schulen/Methoden betreffen, welche schon vor 1950 aktiv waren. Es sind dies der Cluster der psychoanalytischen Schulen; der Cluster der humanistischen Psychologie, einschließlich Logotherapie und Existenzanalyse und die Anfänge des Arbeitskreises für Psychoanalyse.

Die Wiener Psychoanalytische Vereinigung

1902 gründete Sigmund Freud die „Psychologische Mittwochgesellschaft“. Er lud Kollegen, die sich für die psychoanalytische Methode interessierten – anfangs waren es nur männliche Psychoanalytiker –, einmal wöchentlich zu Vorträgen und Diskussionen in seine Arbeitsräume. Diese „Mittwoch-Abend-Gesellschaft“ wurde 1908 zu einem Verein umgewandelt, aus dem am 12. Oktober 1910 offiziell der Verein „Wiener Psychoanalytische Vereinigung“ (WPV) hervorging.¹

In den 1920er Jahren gab es eine personelle Vernetzung zwischen der WPV und der Wiener Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik. 27 Personen, die an der Wiener Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik zwischen 1914 und 1938 als UniversitätsassistentInnen arbeiteten, waren gleichzeitig mit, vor oder nach ihrer Tätigkeit an der Klinik, unter den Professoren Julius Wagner-Jauregg und Otto Pözl, Mitglieder der WPV. Zu diesen zählten unter anderen: Helene Deutsch (1884–1982), die von 1914 bis 1918 die psychiatrische Frauenabteilung leitete. Nach 1918, als männliche Kollegen vom Krieg heimgekehrt waren, musste Frau Deutsch die Leitung wieder abgeben. Heinz Hartmann (1894–1970), Eduard Hitschmann (1871–1957), Wilhelm Hoffer (1897–1967), Paul Schilder (1886–1940) und andere wissenschaftlich aktive UniversitätsassistentInnen, die das wissenschaftliche und intellektuelle Klima der damaligen Psychiatrie in Wien prägten, waren Mitglieder der WPV.²

In der Pionierzeit der Psychoanalyse gab es noch keine formelle Ausbildung: Interessierte nahmen an den Diskussionen teil, die vorhandene Literatur wurde gelesen, intensiv diskutiert und man deutete einander gegenseitig die Träume. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden bestimmte Kriterien für die Ausbildung festgelegt. So wurde es eine Voraussetzung für den Beruf des Psychoanalytikers, sich einer persönlichen Analyse zu unterziehen und an Ausbildungslehrgängen teilzunehmen. Erstmals fanden 1922 Ausbildungslehrgänge im Rahmen des Wiener psychoanalytischen Ambulatoriums statt. 1924 wurde schließlich ein eigenes Lehrinstitut gegründet, das von Anfang an den internationalen Ausbildungsstandards der International Psychoanalytical Association (IPA) verpflichtet war.

1938 wurde die Wiener Psychoanalytische Vereinigung einen Tag nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich aufgelöst. Sigmund Freud konnte mit seiner Frau, der Tochter Anna, dem Internisten Max Schur und der Haushälterin dank Unterstützung durch die Psychoanalytikerin Marie Bonaparte (1882–1962), Prinzessin von Griechenland, über Paris nach London emigrieren. Viele andere Mitglieder mussten ebenfalls flüchten; einige wurden allerdings in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten ermordet.³ Über die Situation der in Wien verbliebenen Psychoanalytiker und deren Arbeitsbedingungen unter der Diktatur der Nationalsozialisten hat Mitchell G. Ash⁴ einen Sammelband herausgegeben.

1 Vgl. Harald LEUPOLD-LÖWENTHAL, *Handbuch der Psychoanalyse* (Wien 1986), 30.

2 Vgl. dazu besonders Alfred SPRINGER, *Historiography and History of Psychiatry in Austria*, in: *History of Psychiatry* 2/7 (1991), 251–261.

3 Vgl. Elisabeth BRAININ / Izak KARDINER, *Psychoanalyse und Nationalsozialismus*, in: *Psyche* 24 (1982), 989–1012.

4 Mitchell G. ASH, Hg., *Materialien zur Geschichte der Psychoanalyse in Wien nach 1938–1945* (= *Brüche und Kontinuitäten in der Geschichte der Psychoanalyse in Wien* 3, Frankfurt am Main 2012).

Am 10. April 1946 konnte die Wiener Psychoanalytische Vereinigung unter August Aichhorn (1879–1949) und Alfred Winterstein (1885–1958) ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Sieben Ärzte und sieben PsychologInnen wurden während der Zeit der „Psychoanalytischen Untergrundbewegung“ – so Aichhorn, ausgebildet; aus der Emigration zurückkehrende Psychoanalytiker wie beispielsweise Hedda Eppel (1898–1992) und später Erich Heilbrunn (1910–1977), kamen hinzu. Die Wiener Psychoanalytische Vereinigung fand sofort Anschluss an die Internationale Psychoanalytische Vereinigung und konnte auch ihre Lehrtätigkeit fortsetzen. 1957 wurde Wilhelm Solms-Rödelheim Vorsitzender. Unter den Ausbildungskandidaten, die in den 1960er Jahren ihre Lehranalyse begannen, waren einige gleichzeitig in Ausbildung zum/zur Facharzt/Fachärztin an der Wiener Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik. Im Juni 2014 hatte die WPV 120 Mitglieder und 34 KandidatInnen.

Individualpsychologie

Nach einer nicht ohne Emotionalität gekennzeichneten Auseinandersetzung zwischen Sigmund Freud und Alfred Adler gründete Letzterer 1911 den „Verein für freie psychoanalytische Forschung“, der bald in „Verein für Individualpsychologie“ umbenannt wurde. Der Verein vermochte besonders im sozialdemokratischen Wien durch Pädagogisches Engagement (Schulreform, Kindergärten etc.) gut Fuß fassen.

Viele der Emigrierten (Vertriebenen) kehrten nicht wieder aus dem Exil zurück, und so konnte die Individualpsychologie in Wien nach dem Zweiten Weltkrieg ihre ursprüngliche Verbreitung nicht wieder erreichen. Im Oktober 1945 stellte Ferdinand Birnbaum (1892–1947) ein Ansuchen auf Reaktivierung des Wiener Vereins, das Anfang 1946 bewilligt wurde. Erste Aktivitäten von Vereinsmitgliedern bestanden darin, durch die Gründung neuer Erziehungsberatungsstellen, den Aufbau einer Psychotherapeutischen Ambulanz an der Nervenheilanstalt Maria-Theresien-Schlössel, wo auch Karl Nowotny (1895–1965) wirkte, sowie durch Vorträge und Ausbildungsseminare in der Lehrerbildung u. ä. an die individualpsychologische Traditionen vor dem Krieg anzuknüpfen.

Der Individualpsychologe Knut Baumgärtel (1914–1992) war nach dem Krieg langjähriger Leiter der – aktuell aktiven – Wiener Institute für Erziehungshilfe, die nach Vorbild von in London bestehenden Einrichtungen, den „Child Guidance Clinics“, gegründet wurden. Einzelne Vereinsmitglieder erwarben eine hohe Reputation u. a. in der Beschäftigung mit Psychosomatik (Erwin Ringel, 1921–1994), Krisenintervention und Suizidverhütung (Gernot Sonnneck, 1942) sowie Kinder- und Jugendpsychotherapie (Walter Spiel 1920–2003, Max Friedrich 1945). 1979 wurde der Tätigkeitsbereich des Vereins von Wien auf ganz Österreich ausgedehnt – so ist der Verein in Graz besonders aktiv – und erhielt seinen heutigen Namen „Österreichischer Verein für Individualpsychologie“.

Arbeitskreis für Psychoanalyse

Der Begründer, Igor Graf Caruso, wurde 1914 in Transnistrien (heute Moldawien) geboren und studierte in Belgien. 1942 konnte er mit Hilfe einer Schwägerin nach Wien übersiedeln und durch Fürsprache seines Schwagers, eines Österreicherers, in der berüchtigten Städtischen

Nervenklinik für Kinder am Spiegelgrund für einige Monate eine Tätigkeit als Erzieher und als Gutachter aufnehmen. Seit ein Mitglied des Wiener Arbeitskreises für Psychoanalyse die Tätigkeit Carusos in der oben genannten Einrichtung unter dem NS Regime recherchiert und publiziert hat, wird darüber ein kontroversieller Diskurs geführt.⁵ 1942 bekam er eine Anstellung in der Wiener Städtischen Nervenheilanstalt Döbling, dem Maria-Theresien-Schlössl. 1947 gründete Caruso den Arbeitskreis für Psychoanalyse, orientiert an Martin Heidegger, Viktor von Weizsäcker und Carl Gustav Jung. In den 1960er und 1970er Jahren revidierte Caruso frühere kritische Positionen und orientierte sich zunehmend an der Freud'schen Psychoanalyse. Nach einem längeren Aufenthalt in Bogota erhielt er im Jahr 1966/67 einen Lehrauftrag an der Universität Graz und 1967 an der Universität Salzburg. 1972 wurde er ohne Habilitation zum Professor für Klinische Psychologie und Sozialpsychologie an der Universität Salzburg ernannt. Er starb 1981 in Salzburg.

Österreichische Gesellschaft für Analytische Psychologie: C. G. Jung-Gesellschaft

C. G. Jung trennte sich von Freud 1912 nach der Affäre „Sabina Spielrein“, die in dem Film „A Dangerous Method“ eine künstlerische Verarbeitung fand. Jung hatte von 1934–1940 in der „Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie“ eine bedeutende Position inne, geduldet von Matthias Heinrich Göring (1879–1945), einem Verwandten des Reichmarschalls. Jungs Position und viele seiner Äußerungen während dieser Zeit werden nach wie vor sehr kontrovers diskutiert.⁶ 1980 wurde die „Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Analytische Psychologie nach C.G. Jung“ gegründet. 1983 erfolgte die Änderung des Namens in „Österreichische Gesellschaft für Analytische Psychologie“ (ÖGAP). Die Gesellschaft wurde als Ländergruppe in die IGAP (Internationale Gesellschaft für Analytische Psychologie) aufgenommen, und erhielt damit die Berechtigung zur Ausbildung angehender TherapeutInnen. Die Gesellschaft ist in Österreich nicht sehr aktiv, jedoch international gut vernetzt, gute Kontakte bestehen zu Deutschland und zur Schweiz.

Logotherapie und Existenzanalyse

Die Logotherapie und Existenzanalyse geht auf den Neurologen und Psychiater Viktor E. Frankl zurück. Für Frankl selbst handelt es sich um eine anthropologische Theorie und eine psychologische Behandlungsform, deren Entstehung in die 1930er Jahren zu datieren ist. Frankl hielt öffentliche Vorträge auf Kongressen in Düsseldorf, Frankfurt, Berlin; dabei benützte er zum ersten Mal 1926 das Wort „Logotherapie“. Ursprünglich bestanden Verbindungen zu den Individualpsychologen, Frankl publizierte in deren Zeitschrift. Frankl wurde

5 Vgl. Eveline LIST, Wolfgang J.A. Huber und die Psychoanalyse Geschichtsschreibung in Österreich, in: Luzifer Amor 40 (2007), 142–159.

6 Vgl. Rüdiger SÜNNER, CG Jung und der Nationalsozialismus, in: Novalis. Zeitschrift für spirituelles Denken 9/10 (2001), online unter: <http://www.ruedigersuenner.de/C.G.Jung.html> (letzter Zugriff: 3. 11. 2015).

aufgrund seiner Zugehörigkeit zur jüdischen Schicksalsgemeinschaft von den Nazis deportiert und überlebte die Vernichtungslager. Nach dem Krieg konnte Frankl im Rahmen seiner *Venia Legendi* eine Lehrveranstaltungen halten. Frankl selbst sah Logotherapie und Existenzanalyse als je eine Seite ein und derselben Theorie: Logotherapie als eine psychotherapeutische Behandlungsmethode, während die Existenzanalyse eine anthropologische Forschungsrichtung darstellt. In der Logotherapie meint Logos zweierlei: Einmal den Sinn und zum anderen Mal das Geistige und zwar in zumindest heuristischem Gegensatz zum bloß Seelischen.⁷ Im psychotherapeutischen Kontext bedeutet diese Rückbesinnung auf den Logos eine Rückbesinnung auf den Sinn und die Werte. Während Frankl selbst die Logotherapie als Ergänzung zu einer Psychotherapie wie oben erwähnt ansieht, ist sie nach heutigem Verständnis der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse Wien als sinnorientierte Beratungs- und Behandlungsform zu bezeichnen.

Das Psychotherapeutische Ambulatorium der Wiener Gebietskrankenkasse

Hans Strotzka, Psychiater und Psychoanalytiker, übernahm 1951 die Leitung des psychotherapeutischen Ambulatoriums der Wiener Gebietskrankenkasse, die er bis 1971 innehatte. Von 1956–1958 leitete er die psychohygienische Arbeitsgruppe für Ungarnflüchtlinge und von 1959–1970 wirkte er als Mental Health Advisor der United Nations High Commission for Refugees in Genf. 1960 habilitierte er sich mit seinen „Sozialpsychiatrischen Untersuchungen“.⁸ Die Forschungsergebnisse zu diesem Thema fanden auch Eingang in die Publikation „Einführung in die Sozialpsychiatrie“.⁹ Dieses Buch fand im deutschsprachigen Raum viel Anklang und wurde u. a. von dem deutschen Sozialpsychiater Asmus Finzen sehr gewürdigt.¹⁰ 1969 wurde Hans Strotzka Lehranalytiker der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung und 1971 Ordinarius des neu gegründeten Instituts für Tiefenpsychologie und Psychotherapie an der Medizinischen Fakultät.

Psychotherapie in Lehre, Klinik und Forschung an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien – Vorläufer der Akademisierung?

Psychotherapie in der Lehre

Um die Entwicklung der Lehre in psychotherapeutischen Fragestellungen im akademischen Kontext nachzuvollziehen, habe ich in die Vorlesungsverzeichnisse der Medizinischen Fakultät für das Fach Psychiatrie und Neurologie in den Jahren von 1947 bis 1971 Einsicht genom-

7 Viktor FRANKL, *Logotherapie und Existenzanalyse* (Weinheim 1959), 663.

8 Hans STROTZKA, *Sozialpsychiatrische Untersuchungen* (Wien 1960).

9 Hans STROTZKA, *Einführung in die Sozialpsychiatrie* (Reinbeck/Hamburg 1965).

10 Asmus FINZEN / Hans STROTZKA, *Einführung in die Sozialpsychiatrie*, in: *Psychiatrische Praxis* 2 (2004), online unter: <http://www.medpsych.at/lehrer-hansstrotzka.pdf> (letzter Zugriff: 9. 11. 2015).

men. Beginnend mit dem Sommersemester 1947 finden sich Lehrveranstaltungen zu Themen der Psychotherapie und medizinischen Psychologie; die Qualifikation der Lehrenden war unterschiedlich und bewegte sich auf einem breiten Spektrum von Psychiatern, die keinerlei Erfahrung mit oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten therapeutischen Schule/Methode, wohl aber Interesse dafür aufweisen (Kauders, Frankl), bis zu anderen, die ihre Ausbildung teils in der Schweiz bei damals schon anerkannten Psychoanalytikern absolviert hatten (Solms-Rödelheim).

In der Folge findet sich die Übersicht über die einzelnen Semester.

- Sommersemester 1947: Kauders, Vorlesung: „Ausgewählte Kapitel aus der Medizinischen Psychologie und Psychotherapie“; Kauders war 1936 Gründungsmitglied der „Österreichischen Gesellschaft für Psychotherapie und Psychohygiene“. Er verstarb 1949.
- Wintersemester 1947/48: Kauders s. o.; Nowotny: „Psychische Heilmethoden unter besonderer Berücksichtigung der Individualpsychologie“ (bis inklusive Sommersemester 1966); Frankl: „Psychotherapeutisches Praktikum“.
- Sommersemester 1950: Nowotny, Frankl s. o.; Reisner (als Supplement): „Medizinische Psychologie“.
- Sommersemester 1951: Nowotny, Frankl s. o.; Hoff: „Einführung in Medizinische Psychologie und Psychotherapie“.
- Wintersemester 1951/52: Nowotny, Frankl, Hoff s. o.; Frankl: „Existenzanalyse“.
- Wintersemester 1956/57: Nowotny, Frankl, Hoff s. o.; Arnold: „Einführung in die Anthropologische Tiefenpsychologie“; Solms-Rödelheim: „Grundzüge der Psychoanalyse“.
- Sommersemester 1962: Alle Vorlesungen des WS 1956/57 und Strotzka: „Psychotherapeutische Kurzmethoden“.
- Wintersemester 1963/64: Alle Vorlesungen des Sommersemesters 1962 und Strotzka: „Sozialpsychiatrie“; Erwin Ringel: „Psychodynamisch orientierte Psychiatrie“ und „Psychosomatik“.
- Wintersemester 1964/65: kommt zu den vorher aufgelisteten Vorlesungen hinzu: Spiel: „Psychotherapeutische Übungen“.
- Sommersemester 1969: Alle oben angeführten Vorlesungen, neu hinzu kommt Spiel: „Psychotherapeutische Probleme des Kindes- und Jugendalters“.
- Mit Wintersemester 1969/70 übernimmt Peter Berner nach Emeritierung und Tod von Hoff die Hauptvorlesung „Psychiatrie“. Psychotherapie ist bei Berner kein Vorlesungsthema; und – interessanterweise – fällt bei der Vorlesung von Ringel unter Berner der Begriff „Psychodynamisch“ weg.
- Mit Wintersemester 1972/73 beginnen die Vorlesungen von Strotzka: „Einführung in die Psychotherapie für Mediziner“ und „Einführung in die Tiefenpsychologie“; im Sommersemester 1973 „Anwendungen der Tiefenpsychologie“, beides Pflichtvorlesungen für PsychologInnen. Nach Emeritierung von Strotzka 1986 werden die Vorlesungen für PsychologInnen bis 2009 weitergeführt.

Psychotherapie in Klinik und Forschung

Schauen wir zurück in die 50er Jahre: In dem „Lehrbuch der Psychiatrie“ von Hans Hoff ist in dem Kapitel „Tiefenpsychologie“ folgendes zu lesen:

„Es kann nicht die Aufgabe meiner Ausführungen sein, die Einzelheiten der Psychoanalyse und ihre Geschichte zu bringen. Es soll nur der Versuch gemacht werden, die Psychoanalyse soweit darzustellen, wie sie für das allgemeine Verständnis der Zusammenhänge in der Psychiatrie notwendig ist. Ich glaube auch, dass der Kampf für oder gegen die Psychoanalyse vorbei ist und kann mir kein Verständnis der verschiedenen Formen der Neurosen, aber auch der Schizophrenie vorstellen, ohne die Kenntnis der Grundlagen der Psychoanalyse.“¹¹

In eben diesem Buch im Kapitel „Therapie der Schizophrenie“ ist weiter zu lesen:

„Wir haben uns daher in Wien entschlossen, jeden mit Insulin behandelten Patienten nach der Kur einer Psychotherapie zuzuführen. Von 35 mit Insulin und Psychotherapie behandelten Patienten ist nur ein Patient rückfällig geworden. Das Rezidiv war jedoch nur kurz und es gelang uns bisher, alle Patienten sozial angepasst zu erhalten. In Wien hat Schindler gemeinsam mit Hift diese Patienten zu einer Gruppe zusammengefasst und sie nach Einzelvorbereitung auf tiefenpsychologischer Basis einer Behandlung unterzogen. Dabei ist von Wichtigkeit, dass der Gruppe eine Dynamik gegeben wird, die bewirkt, dass die Gruppentherapie nicht nur eine Belehrung darstellt, sondern dass auf die Probleme der verschiedenen Patienten in einem oft recht komplizierten Wechselspiel eingegangen wird [...].“¹²

Das Erwähnen der Bedeutung der Gruppendynamik unterscheidet diesen Text auf erfreuliche Weise von den Anleitungen zu den derzeit so aktuellen „psychoedukativen Verfahren“. Auf Initiative von Hans Hoff war zwischen 1961 und 1965 unter der Leitung von Hans Strotzka und unter Mitarbeit von Alois M. Becker, Wilhelm Solms-Rödelheim, Knut Baumgärtel und Walter Spiel ein Psychotherapeutisches Lehrinstitut an der Wiener Psychiatrisch-Neurologischen Klinik etabliert worden.¹³ Zweifellos waren Hoff's Initiative und Förderungen aus zwei Gründen für die wissenschaftliche und gesundheitspolitische Etablierung der Psychotherapie bedeutsam: Erstens, weil damals von Strotzka und Mitarbeitern die Definition von Psychotherapie als Voraussetzung für Lehre, Forschung und Behandlung erarbeitet wurde; und zweitens war diese Initiative letztlich für die Gründung des Institutes für Tiefenpsychologie und Psychotherapie an der Medizinischen Fakultät im Jahr 1971 nicht unbedeutend.

Die folgende Definition von Psychotherapie, formuliert von Hans Strotzka, wurde von deutschsprachigen Lehrbüchern zum Thema Psychotherapie übernommen.

„Psychotherapie ist eine Interaktion zwischen einem oder mehreren Patienten und einem oder mehreren Therapeuten (auf Grund einer standardisierten Ausbildung), zum Zwecke der Behand-

11 Hans HOFF, Lehrbuch der Psychiatrie (Wien 1956), 55.

12 Ebd., 494.

13 Hans HOFF, Bedeutung und Notwendigkeit eines psychotherapeutischen Lehrinstitutes, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 111/18–19 (1961), 315.

lung von Verhaltensstörungen oder Leidenszuständen, die in einem Konsens zwischen Patient und Psychotherapeut für behandlungsbedürftig gehalten werden, mit psychologischen Mitteln, mit einer lehrbaren Technik, einem definierten Ziel und auf Basis einer Theorie des normalen und abnormen Verhaltens.“¹⁴

Alle wesentlichen Inhalte dieser Definition finden sich auch in der im österreichischen Psychotherapie Gesetz formulierten Definition.

Vier psychologische Theorien vom Menschen, Psychoanalyse, Humanistische Psychologie, Lerntheorie und Systemtheorie bilden die konzeptuelle Basis von mehr oder weniger unterschiedlichen psychotherapeutischen Schulen und Methoden. Das Verständnis von Psychotherapie, wie in dieser Definition von Hans Strotzka festgehalten, oder wie bei Sigmund Freud¹⁵ in „Wege der Psychoanalytischen Therapie“ zu finden, war nicht allen Psychotherapeutischen Schulen gemeinsam – so gab es in der Ausbildung zur Verhaltenstherapie bis zur Gründung des Dachverbandes psychotherapeutischer Vereinigungen im Jahr 1986 keine Verpflichtung zur Selbsterfahrung in dem Curriculum der Verhaltenstherapie. Als stellvertretende Vorsitzende des Dachverbandes erlebte ich, dass auch andere Psychotherapeutische Vereinigungen damals bemüht waren, ihre Ausbildungsordnungen nach dem Muster der WPV neu zu orientieren.

Die späten 1960er Jahre – Erfahrungen und Aktivitäten der „Zeitzeugen“

Das Lehrangebot Psychotherapie betreffend für in Facharztausbildung stehende AssistentInnen

Für diese Gruppe bestanden folgende Angebote:

- Das Psychoanalytische Seminar von Solms-Rödelheim. Dieses Seminar war die einzige Möglichkeit für UniversitätsassistentInnen in Facharztausbildung, Fälle zu diskutieren und das eigene Handeln im Umgang mit PatientInnen unter Anleitung eines erfahrenen Psychiaters und Psychoanalytikers zu reflektieren.
- Initiiert von Hoff sollten die AssistentInnen der Klinik unter der Leitung einer SchauspielerIn sich mit Psychodrama befassen. Das war für uns als Teilnehmer eher amüsan; Theorie und Technik des Psychodramas, wie der Gründer Jacob Levy Moreno (1890–1974) es verstanden hatte, konnte die leitende SchauspielerIn nicht vermitteln.
- Eine weitere Initiative von Hoff war das Etablieren eines Seminars zum Erlernen des „Autogenen Trainings“, das von einer Physiotherapeutin geleitet wurde, an welchem alle Assistenzärztinnen und -ärzte der Klinik teil nehmen sollten/mussten.
- Aufgrund einer Privatinitiative nahmen in der Zeit von 1969–1971 einige in Ausbildung Stehende der Klinik an einer Selbsterfahrungsgruppe teil, die Raoul Schindler (1923–2014) leitete, Psychiater und Gruppentherapeut, der dem Arbeitskreis für Psychoanalyse von Caruso nahestand.

14 Hans STROTZKA, Psychotherapie und Tiefenpsychologie. Ein Kurzlehrbuch (Wien–New York 1982), 1.

15 Sigmund FREUD, Wege der Psychoanalytischen Therapie, in: Gesammelte Werke, Bd. 12: Werke aus den Jahren 1917–1920 (Frankfurt am Main 1972), 183–194.

- Paartherapie im Rahmen der Ambulanz der Psychiatrischen Universitätsklinik: Zwei in Lehranalyse bei der WPV stehende Assistenten der Klinik, Alfred Springer und Marianne Springer-Kremser, hatten das von Masters & Johnson in den USA entwickelte Behandlungskonzept für Personen mit sexuellen Funktionsstörungen modifiziert und boten Paartherapie für diese Personengruppe an. Ein ausführlicher Bericht über dieses aufwändige und erfolgreiche Behandlungskonzept erschien 1974.¹⁶ Die Autoren – obwohl Psychoanalytiker – wurden daraufhin eingeladen, dieses Therapiemodell aktiv als Lehrende im Rahmen der Verhaltenstherapieausbildung in Wien zu unterrichten.

Zum Status Psychotherapeutischer Konzepte in universitärer Klinik, Forschung und Lehre

Psychotherapie, so wie von Strotzka definiert oder wie von Freud 1904¹⁷ und 1919¹⁸ in unterschiedlichen Kontexten verwendet, hatte an der Wiener Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik kaum einen Status. Es war damals durchaus üblich, dass vom Stationsführenden Oberarzt einer Ärztin/einem Arzt während der Visite aufgetragen wurde, eine/n bestimmte/n Patientin/Patienten „in Psychotherapie zu nehmen“, ohne sich um das Interesse oder gar eine Qualifikation der beauftragten Person zu kümmern. Abgesehen von diesem während der Visite erteilten Auftrag gab es keinerlei weiteres Interesse an dem Verlauf dieser Psychotherapie, ganz abgesehen von Interesse am „psychotherapeutischen Prozess“ – nichts wurde von der Stationsleitung hinterfragt. Ohne abgeschlossene Ausbildung arbeitete man als „Dilettant/Dilettantin ohne Lampenfieber“. Nur in dem Seminar von Solm gab es die Möglichkeit, die Interaktionen mit jenen PatientInnen, denen Psychotherapie so wie ein Medikament „verordnet“ wurde, zu reflektieren.

Besonders vor dem Hintergrund der oben erwähnten Definition von Psychotherapie, die ähnlich auch im Psychotherapiegesetz festgeschrieben ist, war diese Situation milde ausgedrückt „interessant“, und das von vielen subjektiv wahrgenommene Defizit im Umgang mit den PatientInnen sicher auch motivierend für Auszubildende, sich einer Lehranalyse zu unterziehen. Die Diskrepanz zwischen dem offensichtlichen Bedarf an Psychotherapie auf Seiten der PatientInnen, vieler Ärztinnen und Ärzte, PsychologInnen und auch SozialarbeiterInnen einerseits und dem mangelnden Bedürfnis der Universitäten als offizielle Lehrinstitute auf diesen Bedarf adäquat zu reagieren, hatte zweifellos positive und auch negative Konsequenzen. Positiv war die zwangsläufige Orientierung von an Psychotherapie Interessierten an Ausbildungseinrichtungen in der Schweiz, Deutschland, den USA – letzteres, da manche der Emigranten noch aktiv waren und deutsch sprachen, wie z. B. Leopold Bellak (1916–2002), der als Supervisor am Institut für Psychotherapie und Tiefenpsychologie tätig war. Problematisch hingegen ist die rasche Gründung mancher psychotherapeutischer Lehrinstitute zu sehen, deren Ausbildungsordnungen dann im Nachhinein internationalen Standards angepasst werden mussten.

16 Alfred SPRINGER / Marianne KREMSER, Die Symptomatische Spirale – Interaktionsanalyse und Verhaltenstherapie bei sexuellen Funktionsstörungen, in: Sexualmedizin 3 (1974), 353–358.

17 Sigmund FREUD, Über Psychotherapie, in: Gesammelte Werke, Bd. 5: Werke aus den Jahren 1904–1905 (Frankfurt am Main ⁵1972), 13–28.

18 FREUD, Wege, wie Anm. 15.

Übersicht über die Entwicklung der Psychotherapieforschung

- Phase der Fallgeschichte: Diese beginnt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Freuds Einzelfalldarstellungen. Den PatientInnen wurde erstmals eine Sprache verliehen.
- Phase der Legitimationsforschung: Diese fragt nach der allgemeinen Wirksamkeit von Psychotherapie; als Forschungsmethoden finden systematische, quantitative Reviews, Metaanalysen auf Effektstärken als Masse für Behandlungserfolg, Anwendung.
- Prozess – Ergebnis – Forschung: Fragt danach, was wann, wie, und auf welche Weise wirkt. Es werden zwei Gruppen von Wirkfaktoren unterschieden: Unspezifische Wirkfaktoren, dazu zählen Zuhören, Empathie, etc. und spezifische Wirkfaktoren, welche genuin einer Technik/Intervention zuzuschreiben sind, wie Desensibilisierung, Interpretation von Übertragung des dominanten Affekts, etc.
- Praxisforschung: Dazu zählt z. B. psychotherapiebezogene Praxisforschung außerhalb einer Klinik, wie die „Consumer Report“ Studie USA 1996.¹⁹

Widerstände

Eine ablehnende Haltung gegenüber Psychotherapie wurzelte in der österreichischen Ärzteschaft und deren Standesvertretung in den 1950er Jahren vorwiegend in den Widerständen gegen das theoretische Konstrukt Psychoanalyse, da damals vom medizinischen Establishment Psychotherapie mit Psychoanalyse gleichgesetzt wurde. Für den zwischen 1933 und 1945 im deutschsprachigen Raum herrschende Antisemitismus galt Psychoanalyse als „Jewish Science“ und Freuds Schriften waren der Bücherverbrennung zum Opfer gefallen. Es gab auch ideologische Widerstände gegen die Psychoanalyse, es wurde Nähe zum oder Förderung des Marxismus vorgeworfen, für Widerstand von katholischer Seite war (und ist) Freud's Aussage: „Ich bin ein gottloser Jude“ Wasser auf die Mühlen. Da diese Einstellung auch in der Zwischenkriegszeit zu beobachten war, blieb sie in der traditionellen Form auch nach der Überwindung des Nationalsozialismus in gewisser Weise aufrecht. Wie vorhin dargestellt, wurden jedoch an der Medizinischen Fakultät in Wien in diesen Jahren Lehrveranstaltungen zu Psychotherapie – neben Frankl – von Individualpsychologen und erst später von einem Freudianer angeboten – was mit der Vertreibung der Psychoanalyse 1938 und dem allmählichen Aufbau der WPV nach 1945 zusammenhing. Die Habilitation von Wilhelm Solms-Rödelheim 1955 erleichterte die Integration der Psychoanalyse in den Universitätsbetrieb. Ein weiteres Problem stellen die Rahmenbedingungen, das „Setting“ – unter welchen man die räumlichen, zeitlichen und durch das eingesetzte Verfahren selbst gegebenen Bedingungen versteht, die einen psychischen Raum sowohl eröffnen wie auch begrenzen helfen. Diese Rahmenbedingungen werden als wenig kompatibel mit den hierarchisch strukturierten universitären Lehr- und Lernvorgaben gesehen.

¹⁹ Marvin R. GOLDFRIED / Barry E. WOLFE, Psychotherapy Practice and Research. Repairing a Strained Relationship, in: American Psychologist 51/10 (1996), 1007–1016.

Widerstände, die auf der Diskreditierung der Psychotherapie als „unwissenschaftlich“ beruhen

Psychoanalytiker waren längere Zeit indifferent bis ablehnend gegenüber empirischer Forschung und dafür gab es der psychoanalytischen Methode inhärente Gründe. Studien zu psychoanalytischen/psychodynamischen Psychotherapien fokussieren nicht auf ausschließlich deskriptiven diagnostischen Kategorien, weil nach Merkmalen der psychischen Struktur diagnostiziert wird, z. B. durch Einschätzung der ICH-Funktionen.²⁰ Die derzeit im deutschsprachigen Raum vor allem im universitären Bereich verbreitete Operante Psychodynamische Diagnostik (OPD) beruht darauf.

Die Psychotherapieforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war in der Folge Freuds und der damaligen Psychoanalytiker von Einzelfalldarstellungen geprägt, die längere Zeit als „Novellen“ diskreditiert wurden. Es gab keine eigenen deutschsprachigen Publikationsmöglichkeiten in Zeitschriften. Die „Psyche“, gegründet 1951 im Klett Verlag, war sozialpsychologisch und geisteswissenschaftlich orientiert, hatte keinen klinischen Schwerpunkt. Die vor dem Krieg bestehenden Publikationsorgane für Psychoanalyse wurden in London englischsprachig weitergeführt. So erscheint die „Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik“ (1926–1937) seit 1945 als „Psychoanalytic Studies of the Child“. Die Zeitschrift „Imago“ wurde mit der „Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse“ fusioniert. Die Publikation fand keinen Nachfolger in deutscher Sprache, die neu konstruierte Zeitschrift erscheint seit der Zusammenlegung 1919 unter dem Titel „International Journal of Psychoanalysis“.

Erst allmählich wurde die Bedeutung der Absicherung der psychoanalytisch-psychotherapeutischen Praxis durch adäquate Forschungsdesigns mittels welcher empirische Evidenz gewonnen werden sollte, sowohl unter einer wissenschaftlichen als auch gesundheitspolitischen Zielsetzung, erkannt. Dazu kommt, dass die auf der Lerntheorie basierende Verhaltenstherapie, deren Forschungsdesigns Ähnlichkeiten mit den Forschungsmethoden der Psychopharmaka-Therapie aufweist, eher als „evidence-based“ wahrgenommen wurde und daher eher willkommen war. Forschungsergebnisse zur Psychoanalyse und psychoanalytischen Psychotherapie findet man auf allen Ebenen, in allen Phasen der Psychotherapieforschung, beginnend mit Freuds Einzelfallstudien.

Widerstände durch die Entwicklung von Psychopharmaka

Der Beginn der biologischen Psychiatrie führte zu einer fast enthusiastischen Dominanz der Behandlung von als psychiatrisch diagnostizierten PatientInnen mit Neuroleptika, Tranquilizern und Antidepressiva – neben Elektrokonvulsionstherapie. In der Behandlung der Melancholie fanden Opium Zubereitungen weiter Verwendung.²¹ Psychosoziale Interventionen von Seiten der jüngeren KollegInnen wurden maximal geduldet bis belächelt.

20 Leopold BELLAK / Marvin HURVICH / Helen K. GEDIMAN, Ego Functions in Schizophrenics, Neurotics, and Normals (New York 1973).

21 Manfred BLEULER, Lehrbuch der Psychiatrie (Berlin u. a. 101966), 428.

Religiöse Widerstände: Psychotherapie wurde mit Psychoanalyse assoziiert

Psychoanalytische Texte wurden unter Papst Pius XII. auf den Index der kirchlich verbotenen Bücher gesetzt, die Erklärung *Gravissimum educationis* (GE) wurde am 28. Oktober 1965 durch das Zweite Vatikanische Konzil verabschiedet. Mit ihr werden die Merkmale der Bildung und Erziehung an katholischen Schulen, Hochschulen und Universitäten bindend beschrieben. Exkommunikation droht Allen, die sich einer Psychoanalyse unterziehen. Die Triebtheorie, insbesondere die bewusst missverstandenen Texte zur kindlichen Sexualität waren Steine des Anstoßes; Freud wurde „Pansexualismus“ vorgeworfen.

Widerstände resultierend aus narzisstischer Kränkung der Ärzte

Klinik, Lehre und Forschung waren hierarchisch strukturiert: der Arzt dozierte, PatientInnen hatten ergriffen zu lauschen und alle ärztlichen Anordnungen unhinterfragt zu befolgen. Dieses Arrangement sollte plötzlich eine Umkehr erfahren? PatientInnen sollten sprechen, aussprechen, was auch immer ihnen in den Sinn kommt und Ärzte sollten zuhören? Damit war die paternalistische Position des Arztes in Frage gestellt – wie in Freuds Krankengeschichten, die in den „Studien zur Hysterie“²² publiziert sind, dargestellt ist.

Die Akademisierung fördernde Faktoren

Die Studentenbewegung der 1968er Jahre führte zu einer Neuauflage vieler psychoanalytischer Texte (Karl Abraham, Sandor Ferenczi, etc.), die gekauft und gelesen wurden. Damit wurde die Sensibilisierung für die Rolle von psychosozialen Faktoren bei der Entstehung und Aufrechterhaltung von Erkrankungen gefördert und das Interesse an Psychosomatik und Psychotherapie geweckt. Durch die „Antipsychiatrie“-Bewegung, die in Italien ihren Ursprung nahm, und die Bemühungen um eine „gemeindenaher Psychiatrie“ wurde die dominante und vor allem alleinige Behandlung psychischer Kranker mit Psychopharmaka in Frage gestellt, psychosoziale Behandlungskonzepte wurden von Patienten- und Angehörigenverbänden eingefordert.

Die Tatsache, dass 1971 der Internationale Psychoanalytische Kongress zum ersten Mal seit der Vertreibung der Psychoanalyse durch das nationalsozialistische Regime im März 1938 wieder in Wien stattfinden sollte, warf ihre Schatten voraus. Psychoanalytische Literatur wurde neu aufgelegt, manches als Raubdruck, wie der Bericht über das psychoanalytische Kinderheim-Laboratorium in Moskau von Vera Schmidt,²³ Texte von Wilhelm Reich²⁴ u. a.

22 Sigmund FREUD, Studien über Hysterie, in: Gesammelte Werke, Bd. 1: Werke aus den Jahren 1892–1899 (Frankfurt am Main ⁵1977), 75–314.

23 Vera SCHMIDT, Psychoanalytische Erziehung in Sowjetrußland. Bericht über das Kinderheim Laboratorium in Moskau (Leipzig–Wien–Zürich 1924).

24 Wilhelm REICH, Die Funktion des Orgasmus. Sexualökonomische Grundprobleme der biologischen Energie (= Die Entdeckung des Organs 1, Köln 1969).

1982 gründete Strotzka den Dachverband „Psychotherapeutischer Vereinigungen Österreichs“, in welchem erstmals alle damals in Österreich bestehenden psychotherapeutischen Schulen – zwölf – vertreten waren und der als Vorläufer des Österreichischen Bundesverbandes für Psychotherapie anzusehen ist. Die Tätigkeit des Dachverbandes wurde 1990 nach Beschlussfassung des österreichischen Psychotherapiegesetzes erfolgreich abgeschlossen. Nach diesem Gesetz fordert die Ausbildung zum Psychotherapeut/zur Psychotherapeutin die Absolvierung eines Propädeutikums und anschließend eines Fachspezifikums. Letzteres konnte lange Zeit nur in den vom Bundesministerium für Gesundheit anerkannten psychotherapeutischen Einrichtungen absolviert werden. Weder für die Zulassung zum Propädeutikum noch zum Fachspezifikum ist ein akademischer Grad Bedingung.

Schon damals bestand bei manchen Berufsgruppen (Ärzten, Psychologen) ein Trend dahingehend, eine Berufsberechtigung als Psychotherapeut bzw. Psychotherapeutin nur in Kombination mit einem akademischen Titel zu erteilen. Nach dem Bologna Konzept entspricht ein Fachhochschulabschluss einem Bachelor Niveau; einige derzeit teils schon implementierte Modelle fordern einen Bachelor oder Master Abschluss als Bedingung für die Zulassung zu einem Fachspezifikum. Auf EU-Ebene sind die österreichischen Fachspezifika dem Abschluss einer Fachhochschule gleichgestellt.

Aktueller Stand der Akademisierung

Eine Akademisierung kann nur prospektiv, nicht retrospektiv möglich sein. Das Bundesministerium für Gesundheit und dessen Beratungsgremium, der Psychotherapiebeirat, scheinen diesen Bestrebungen gegenüber keineswegs desinteressiert zu sein.

- Propädeutikum: Ausbildungsgänge im akademischen Kontext existieren schon längere Zeit. So gibt es Universitätslehrgänge an den Universitäten in Wien, Graz, Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt; die Praktika waren/sind ausgelagert. Lehrgänge universitären Charakters bestehen in Schloss Hofen in Vorarlberg, an der Erzdiözese Wien und ein Speziallehrgang wurde an der Fachhochschule für Soziale Arbeit in Salzburg eingerichtet.
- Fachspezifische Ausbildungsgänge im akademischen Kontext
 - a) Universitätslehrgänge: Einen Lehrgang für Psychodrama bietet das Institut für Kommunikation im Berufsleben und Psychotherapie der Universität Innsbruck an; einen für Integrative Therapie die Donau-Universität Krems.
 - b) Universitätslehrgänge in Kooperation mit fachspezifischen Einrichtungen gibt es an der Donau-Universität Krems für folgende Psychotherapeutische Schulen/Methoden: Analytische Psychotherapie, Integrative Gestalttherapie, Personenzentrierte Psychotherapie, Konzentrierte Bewegungstherapie, Psychodrama. Der Abschluss bringt den Titel Master of Science oder „Akademische/r Psychotherapeutin/Psychotherapeut“ mit sich. Lehrgänge universitären Charakters werden in Schloss Hofen für folgende Richtungen angeboten: Logotherapie und Existenzanalyse, Systemische Familientherapie, Verhaltenstherapie.

c) Die Klinik für Psychoanalyse und Psychotherapie der Medizinischen Universität Wien bietet folgende Lehrveranstaltungen mit psychotherapeutischen Inhalten an:

- Ein Pflichtfach im 2. Studienabschnitt: „Psychische Funktionen in Gesundheit und Krankheit“ (seit 2004), WS, 5 Wochen; der Rektor betraute die Autorin mit der Leitung; von Beginn an sind Lernunterlagen verfügbar, die jährlich neu aufgelegt werden.
- Wahlpflichtfächer zu verschiedenen Themen: z. B. „Diagnostisches Erstgespräch“.
- Ein Pflichtfach „Ärztliche Gesprächsführung C: Unspezifische Wirkfaktoren der Psychotherapie“.
- Einen Universitäts-Lehrgang für Psychotherapieforschung, der Schulen und Forschungs-Paradigmen übergreifend konzipiert ist.

Welche dieser Lehrveranstaltungen für die Berufsausbildung zum/zur „Psychotherapeut/ Psychotherapeutin“ anrechenbar sind, liegt in der Entscheidungsbefugnis des jeweiligen Fachspezifikum.

d) Das Studium Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund Freud Privat Universität Wien. Derzeit besteht ein Bakkalaureat- und Masterstudium, ein Doktoratsstudium (PhD) ist in Vorbereitung. Ab dem 5. Semester des Bakkalaureatstudiums ist die Wahl für eine psychotherapeutische Schule zu treffen, die im Rahmen des Wahlpflichtfaches gelehrt wird. Es bestehen Kooperationsverträge mit psychotherapeutischen Ausbildungsvereinen, die ihre Curricula im Rahmen dieses Studiums anbieten. Mit dem Magisterabschluss wird zugleich das Abschlusszertifikat des gewählten Ausbildungsvereines erworben und damit die Möglichkeit, mit Vollendung des 28. Lebensjahres, in die Liste des Gesundheitsministeriums mit Berechtigung zur selbständigen Ausübung der Psychotherapie eingetragen zu werden – auch wenn das Fachspezifikum noch nicht abgeschlossen ist! Als Wahlpflichtfächer im letzten Jahr des Bakkalaureat und in den vier Semestern des Magisterstudiums werden derzeit (abhängig von der Teilnehmeranzahl) folgende Richtungen angeboten: Individualpsychologie, Existenzanalyse, Psychoanalyse (Arbeitskreis Innsbruck), Systemische Familientherapie, Integrative Gestalttherapie, Transaktionsanalyse, Personzentrierte Psychotherapie.

Einige kritische Bemerkungen zu derzeit laufenden Akademisierungsbestrebungen

Zweifellos bestehen vielversprechende Ansätze, Psychotherapie in Lehre, Klinik und Forschung zu integrieren und somit die von Orlinski und Howard²⁵ so klar aufgezeigte Kluft zwischen Forschung und Praxis zu überbrücken. Um eine Akademisierung der Psychotherapie auch an öffentlichen Universitäten zu etablieren, sind strukturelle Probleme zu lösen. Allen voran sind dies die Studienplatzbeschränkung und die Finanzierung. Aber auch eine dem Psy-

25 David E. ORLINSKI / Kenneth HOWARD, A Generic Model of Psychotherapy, in: Journal of Integrative and Eclectic Psychotherapy 6/1 (1987), 6–27.

chotherapie Curriculum inhärente Forderung, nämlich jene nach der zu absolvierenden Selbsterfahrung macht Schwierigkeiten: Selbsterfahrung kann nur außerhalb der Institution absolviert werden; es kann kein Nahe- oder Abhängigkeitsverhältnis – welcher Art auch immer – zu der Person bestehen, welche diese Funktion erfüllt. Ein derzeit in Planung befindliches Curriculum an der Universität Wien bietet den theoretischen Teil als Masterstudium zweier vernetzter Fachspezifika an, nach dem Bakkalaureat müssen die Kandidaten sich für die Selbsterfahrung in einem der beiden Fachspezifika entscheiden – hier wird diese Synthese wieder aufgelöst. Die kalkulierten Kosten sind derzeit mindestens 20 % höher als die gesamte Ausbildung in einem der Fachspezifika.

Bei manchen dieser Bestrebungen stellt sich die Frage *cui bono*? Insbesondere dann, wenn den Studierenden die Möglichkeit gegeben wird, nach Abschluss des Masterstudiums, ohne die im danach im Fachspezifikum vorgesehenen und laut Psychotherapiegesetz festgeschriebenen Fächer inklusive Selbsterfahrung abgeschlossen zu haben, schon in die PsychotherapeutInnen-Liste des österreichischen Bundesministeriums für Gesundheit eingetragen zu werden, d. h. PatientInnen behandeln zu dürfen. Es besteht also sehr viel Diskussions- und Klärungsbedarf, um nicht in die „Kurpfuscher Falle“ hineinzustolpern. Als Wiener Psychoanalytikerin schließe ich mit Sigmund Freuds Definition von Kurpfuschern; diese lautet: „Kurpfuscher ist, wer eine Behandlung unternimmt ohne die dazu erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten zu besitzen.“²⁶

Informationen zur Autorin

em. Univ. Prof. Dr. Marianne Springer-Kremser, Linzerstraße 40/6, A-1040 Wien, E-Mail: marianne.springer-kremser@meduniwien.ac.at

Forschungsschwerpunkte: Psychosomatik und Psychosexualität der Frau, Psychotherapieforschung

26 Sigmund FREUD, Die Frage der Laienanalyse. Unterredungen mit einem Unparteiischen (Leipzig u. a.), 86–87.